

Markus Feldenkirchen Der gesunde Menschenverstand

Liebe „besorgte Bürger“,



kurz vor Ablauf der Nominierungsfrist habe ich Euch für das „Unwort des Jahres“ vorgeschlagen. Es ist völlig okay, dass Ihr gern mit Fackeln durch ostdeutsche Innenstädte stapft und das Internet mit Eurer Wut verstopft. Die Bezeichnung „besorgte Bürger“ aber scheint mir „euphemistisch“ bis „irreführend“ zu sein, was sie laut Regularien für das „Unwort des Jahres“ qualifiziert. Ich denke, dass „uninformierte Bürger“ treffender wäre, „Opfer von Missverständnissen“ ginge notfalls auch. Das weiß ich aus den viele Zuschriften „besorgter Bürger“, die mich zuletzt erreichten. Obwohl die Anrede („Judensau“, „Dschihadist“, „Ochsenpimmel“, „Volksverräter“) und die Wünsche für mein frühes Ableben nicht allzu bürgerlich waren, habe ich versucht, die drängendsten Sorgen aus all den Mails herauszufiltern. Das Ergebnis stimmt zuverlässig: Oft ist der Grund nur ein Informationsdefizit, das behoben werden kann.

Zu den größten Sorgen zählt, dass „die Regierung“ einfach macht, was sie will, und „das Volk“ jeden Tag neu „verrät“. Weit verbreitet ist die Annahme, wir lebten in einer Diktatur. In Deutschland, und hier scheint das Missverständnis zu liegen, gibt es jedoch eine repräsentative Demokratie. Das heißt, dass man sich vor Wahlen informieren kann, welche Partei am ehesten zu den eigenen Neigungen passt. Wenn man sich vertan hat, etwa weil man dachte, die Union sei noch immer ausländerfeindlich, kann man beim nächsten Mal etwas ande-

res ausprobieren. Zwischen den Wahlen aber hat die Regierung das Recht, Entscheidungen zu treffen, die sie für richtig hält, ohne ständig um Erlaubnis bitten zu müssen. Auch der von vielen „besorgten Bürgern“ geschätzte Wladimir Putin führt meines Wissens nur ungern Referenden durch. Außer auf der Krim natürlich.

Eine weitere Sorge gilt uns, den Medien. Viele „besorgte Bürger“ unterliegen dem Missverständnis, dass guter Journalismus haargenau die eigene Meinung wiedergeben müsse. Das ist menschlich, aus ähnlichen Motiven haben die Nazis ihren „Stürmer“ gehabt. In Demokratien aber war die Idee von Journalismus bislang eine andere. Aus dem Feedback der „besorgten Bürger“ geht zudem die Angst hervor, wir könnten fremdfinanziert sein. Ein Herr aus Zeulroda hat mir schon viermal geschrieben, dass er sein Abo gekündigt habe, weil wir alle gekauft seien – mal von Angela Merkel, dann wieder vom „Islamischen Staat“. Abgesehen davon, dass der SPIEGEL vermutlich noch nie einen Abonnenten in Zeulroda hatte, sind die Zeiten, in denen zufriedene Leser gleich vier Abos besaßen, tatsächlich leider vorbei. Wir beim SPIEGEL gehören uns übrigens größtenteils selbst, was auch nicht immer leicht ist, aber die Frage, mit wem wir „unter einer Decke stecken“, übersichtlicher macht.

In der Hoffnung, dass ich ein paar der drängendsten Sorgen nehmen konnte, drücke ich für die Jurysitzung am 12. Januar nun alle Daumen. Verdient wäre es!

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Jan Fleischhauer und Markus Feldenkirchen im Wechsel.



Erdkunde mit Joachim Gauck

So gesehen Fast hätte der Bundespräsident die Alpen nach Westen gerückt.

Die Lage ist wie 1492. Es fehlt die Orientierung, und das ausgerechnet im Amt des Bundespräsidenten, der als die oberste Orientierungsinstanz des Landes gilt. Im Manuskript seiner Weihnachtsansprache verwechselten Mitarbeiter die Alpen mit den Pyrenäen, als sie ihm warme Worte zum Absturz einer Maschine von Germanwings aufschrieben. Joachim Gauck trug das brav vor und musste dann seinen Urlaub unterbrechen, um die Ansprache neu vorzulesen. Sie war zum Glück noch nicht gesendet worden.

Christoph Kolumbus suchte 1492 einen westlichen Seeweg nach Asien, landete im heutigen Amerika, dachte aber, er hätte sein Ziel erreicht. Damals waren die Landkarten lückenhaft und zeigten die Kontinente seltsam gestaucht oder gebläht. Man wusste es nicht besser.

Die Karten von heute sind perfekt, aber niemand schaut mehr drauf. Es gibt das Navi. Eine sanfte Frauenstimme sagt uns, wo es langgeht. Wollen wir nach Aalen, kann es sein, dass sie uns nach Ahlen führt. Ein Tippfehler genügt. Wir würden es nicht mal merken, weil wir ohne Blick auf die Landkarte nicht wüssten, dass Ahlen in Nordrhein-Westfalen liegt und Aalen in Baden-Württemberg. Distanz: 361 Kilometer Luftlinie.

Erdkunde ist ein verlorenes Fach, der „Diercke-Weltatlas“ ein vergessenes Buch aus Schülertagen. Aber in der Ahnungslosigkeit steckt eine Chance, wie die Erfahrung von 1492 lehrt. Mal sehen, was noch so entdeckt wird.

Dirk Kurbjuweit

Kittihawk

